

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

Hersche, Peter: Max Weber, die Ökologie und der Katholizismus. – Basel: Schwabe AG 2021. 202 S., geb. € 45,00 ISBN: 978-3-7965-4274-9

Das Buch des Schweizer Neuzeit-Historikers ist zunächst der Max Weber-Forschung zuzuordnen. Anlass dazu ist der 100. Todestag des großen Soziologen am 14. Juni 2020 und die rechtzeitig zu diesem Jubiläum fertiggestellte 24-bändige Max-Weber-Gesamtausgabe. Sie enthält in 11 Bänden auch rund 3500 Briefe des Gelehrten, die bisher teilweise unter Verschluss standen. So ist eine neue Grundlage für die Erforschung des Zusammenhangs von Leben und Werk gegeben. Peter Hersche nutzt diese für eine These zum Entstehungskontext von Webers berühmtester Schrift *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (PE). Der Heidelberger Hochschullehrer, der wegen einer schweren depressiven Erkrankung ab 1899 vom Universitätsdienst freigestellt war, hielt sich zusammen mit seiner Frau Marianne von 1901–1903 mit Unterbrechungen gut ein Jahr in Rom auf. Dort stabilisierte sich sein Gesundheitszustand, er lebte auf und konnte wieder arbeiten. Im Frühjahr 1904 schrieb er den ersten Teil der PE nieder. Anschließend brachen er und seine Frau zu einer dreimonatigen Reise in die USA auf. Danach verfasst er den zweiten Teil der PE und 1906 einen weiteren Artikel zum Thema *Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus*, in dem die Erfahrungen aus Amerika erkennbare Spuren hinterlassen haben. H. These geht nun so: Der lange, für ihn so heilsame Aufenthalt in Italien, seine Begegnung mit der katholischen Kultur, mit Land und Leuten, über die er sich in den wenigen erhaltenen Briefen aus dieser Zeit sehr positiv äußert, sind das Gegenbild zu jener kapitalistischen Lebensart, aus deren „stahlhartem Gehäuse“ sich der durch übermäßige Arbeit nervlich zerrüttete Prof. in Rom wenigstens teilweise befreien konnte. Erst diese Begegnung mit der katholischen Kultur brachte den Protestanten Weber auf den Gedanken, dass ein Zusammenhang zwischen Konfession und Lebensstil, oder genauer: Wirtschaftsstil bestehen könne. Aus diesem Gedanken ist dann die PE hervorgegangen. In den USA mit ihrer puritanisch-protestantischen Prägung erlebte er dagegen die andere Seite: einen entfesselten Kapitalismus, auf dessen destruktive Folgen für die natürliche Umwelt er bereits aufmerksam wurde. In den folgenden Lebensjahren hat Weber deshalb, so H., gegenüber dem Rationalismus und den bürgerlichen Maximen, als deren Verfechter er gemeinhin angesehen wird, immer auch eine andere Seite gelebt. Der »andere« Weber, den H. präsentiert, betreibt Zivilisations- und Technikkritik, engagiert sich für ökologische Anliegen, lebt über längere Phasen vegetarisch und weiß sich der Lebensreform-Bewegung seiner Zeit verbunden. Nicht zuletzt seine Liebesbeziehungen zu Elsa Jaffé und Mina Tobler zeigen, dass er gelernt hat zu lieben; „Liebe war ... für ihn das Gegenstück zum Rationalismus“ (80). Für diese These spricht, folgt man den Ausführungen H.s, vieles. Das Problem ist, dass sie sich schlecht beweisen lässt. Nicht nur, dass Weber in der PE auf jenes katholische Gegenbild gar nicht zu sprechen kommt, auch die behauptete Nähe zur Lebensreform und zur erotischen Bewegung, seine Affinität zu

Landschaftsschutz und Ökologie etc. ist kaum durch verlässliche Belege aus seinen Briefen oder aus Zeugnissen über ihn zu belegen. H. übt sich in Vermutungen und Spekulationen, sieht Affinitäten und mögliche Entwicklungen, mehr ist bei der Quellenlage nicht zu machen. Ein Argument ist, dass Weber kein Land so häufig besucht hat wie Italien – aber tun das nicht auch andere, ohne sich der katholischen Kultur zu erschließen?

Aber darauf kommt es auch gar nicht an. Der Beitrag zur Weber-Forschung ist nicht die Hauptsache in diesem Buch. Wichtiger ist, dass H. über Weber Gelegenheit findet, seine bereits 2006 in dem monumentalen zweibändigen Werk *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter* (s. Rez. in ThRv 105 [2009] Sp. 306–308) dargelegten Forschungsergebnisse wieder aufzunehmen und in den Kontext der Gegenwart zu stellen. Seine neue Sicht auf das Barockzeitalter ist kaum rezipiert. Aber gerade heute, in Zeiten der Systemkrise des Kapitalismus und des drohenden ökologischen Kollaps, hat sie Bedeutung. Dass sie im vorliegenden Werk noch einmal knapp zusammengefasst, gewissermaßen aus den weit ausholenden Darlegungen des früheren Werkes herausdestilliert wird, ist sehr zu begrüßen. Italien, in Spätmittelalter und Renaissance noch führend in Gewerbe, Handel und Finanzwesen, erlebt aus verschiedenen Gründen – u. a. Pestepidemien – im 17. Jh. einen wirtschaftlichen Zusammenbruch und setzt hinfort auf Landwirtschaft und deren Kultivierung. Bald wird das Land zum führenden Agrarexporteur Europas. Die von Weber angesprochenen protestantischen Tugenden wie Disziplin, Arbeitsfleiß und Sparsamkeit haben in der barocken Gesellschaft ebensowenig Platz wie die kapitalistische Geldvermehrungs- und Wachstumslogik. Aus dem internationalen Bankgeschäft hatten sich die Italiener zum großen Teil zurückgezogen. Das Geld floss stattdessen an die Kirche, die es nicht nur für aufwändige sakrale Bauten, sondern auch für soziale Einrichtungen einsetzte. Kirchliche Banken wie die *Monti di pietà* oder auch Getreidebanken standen im Dienst der Unterstützung der Bedürftigen. Der Motor dieser Wirtschaft war die katholische Gnaden- bzw. Fegefeuerökonomie, das heißt der „Transfer von monetärem in geistliches Kapital“: Überschüsse wurden nicht für neue Investitionen, sondern für das Heil der Seelen eingesetzt. Der landwirtschaftliche Kalender und der Verzicht auf Vorsorge schufen im Rahmen der zahlreichen Feiertage und Heiligenfeste eine Kultur der Muße und der Verschwendung, von der H. erstaunliche Zeugnisse gibt. Architektur, bildende Künste und die Musik erreichten Höchstleistungen. Das Militär spielte eine geringe Rolle. Die Wissenschaft blühte, aber es war nicht die Wissenschaft, die dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt zuarbeitete. Kurzum, die katholische Barockkultur zeigt einen anderen Weg in die Moderne. Als Weber Italien besuchte, war diese noch recht lebendig. An ihr konnte er die Differenz zur protestantisch geprägten kapitalistischen Gesellschaft ermessen, die er in der PE beschrieb. Erst nach dem 2. Weltkrieg ist ihr Niedergang besiegelt, nur noch Reste haben sich erhalten.

Was ist mit dieser Erinnerung an die barocke Kultur heute anzufangen? Nostalgische Reminiszenzen an *tempi passati*, wie sie zwischen Saltimbocca und Tiramisu bei einem guten Sangiovese zu Klängen von Vivaldi oder Pergolesi aufkommen können, müssen nicht alles sein. Ich sehe das Folgende: *Zum einen* bezeugt die Existenz des anderen Weges in die Moderne, dass der aus Technik und Geldvermehrung stammende Gedanke eines unaufhaltsamen Fortschritts kontingent gesetzt werden kann. Eine andere (bessere, sanftere, aber selbstverständlich nicht vollkommene) Welt war möglich – eine andere Zukunft wird möglich sein! H. weist auf die ökologischen Qualitäten der barocken Lebensführung hin. Sollte sie nicht inspirierend sein für ein neues ökologisches Denken? *Zweitens*: Einen Weg zurück gibt es nicht. V. a. die katholische Gnadenökonomie ist nicht

wiederherstellbar und soll es auch nicht. Sie ist theologisch gründlich dekonstruiert. Aber könnte nicht, was damals aus Angst vor den jenseitigen Strafen geschah, heute aus Einsicht geschehen? Oder wenn aus Angst, dann aus der vor der Zerstörung der belebten Welt? *Drittens*: Antiprotestantische Polemik ist unangebracht. Sowenig evangelische Christen/innen heute noch den puritanischen Werten folgen, sowenig zeichnen sich heute Katholik/innen durch besonderen Einsatz für Landschafts- und Tierschutz aus. Ihr Erbe ist beiden fremd geworden. Aufmerksam sind allerdings die evangelikalen und pentecostalistischen Bewegungen zu beobachten. Ihr Bekenntnis zu kapitalistischen Werten ist weithin ungebrochen. In Figuren wie Trump, Bolsonaro, dem australischen Premier Scott Morrison und in führenden Kreisen Südkoreas sind sie an die politische Macht gekommen; sie leugnen den Klimawandel und propagieren die Tugenden, die Weber in der PE beschrieben hat, so H. am Schluss seines Buches. Und *viertens*: H.s These erklärt, warum sich der Katholizismus in die kapitalistische Welt nie ganz eingefunden hat. Die Reduktion der Religion auf das Private bekommt ihm nicht. Es gehört zu ihm, das beweist die letzte lebendige Phase, die er in der Neuzeit gehabt hat, sich eine ihm entsprechende Lebenswelt zu gestalten. Oder theologisch formuliert: Das Schon-Jetzt der Erlösung in der Gegenwart zu realisieren. An diesem katholischen Erbe ist heute Maß zu nehmen, wenn es darum geht, der destruktiven Dynamik des Kapitalismus eine Alternative entgegenzusetzen.

Über den Autor:

Thomas Ruster, Dr., Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der TU Dortmund (thomas.ruster@tu-dortmund.de)